

# EINE LOHNENDE HERAUSFORDERUNG

WIE DIE MEHRSPRACHIGKEIT ZUR  
KONSOLIDIERUNG EUROPAS BEITRAGEN KANN

Vorschläge der  
von der Europäischen Kommission eingesetzten  
Intellektuellengruppe für den interkulturellen Dialog

Brüssel 2008

*Auf Wunsch von José Manuel Durão Barroso, Präsident der Europäischen Kommission, und Leonard Orban, Kommissar für Mehrsprachigkeit, wurde eine Gruppe von im Kulturbereich tätigen Personen mit dem Auftrag eingesetzt, sie hinsichtlich des Beitrags der Mehrsprachigkeit zum interkulturellen Dialog und zum gegenseitigen Verständnis der Bürger in der Europäischen Union zu beraten.*

*Unter dem Vorsitz von Amin Maalouf, Schriftsteller, haben an der Gruppe mitgewirkt:*

*Jutta Limbach, Präsidentin des Goethe-Instituts*

*Sandra Pralong, Kommunikationsexpertin*

*Simonetta Agnello Hornby, Schriftstellerin*

*David Green, Präsident von EUNIC (European Network of National Cultural Institutes), ehemaliger Direktor des British Council*

*Eduardo Lourenço, Philosoph*

*Jacques de Decker, Schriftsteller, ständiger Sekretär der Académie Royale de Langue et de Littérature françaises de Belgique*

*Jan Sokol, Philosoph, ehemaliger Bildungsminister der Tschechischen Republik*

*Jens Christian Grøndahl, Schriftsteller*

*Tahar Ben Jelloun, Schriftsteller*

*Im Juni, Oktober und Dezember 2007 fanden drei Sitzungen in Brüssel statt. Der folgende Bericht wurde von Amin Maalouf auf der Grundlage der Gedanken aller Mitglieder der Gruppe verfasst und spiegelt den Tenor ihrer Diskussionen wider.*

Die Sprachenvielfalt stellt für Europa eine Herausforderung dar. Es handelt sich allerdings hierbei unserer Ansicht nach um eine lohnende Herausforderung.

Um dieser Vielfalt effizient begegnen zu können, muss sich die Europäische Union den Fragen stellen, die in der Welt von heute vorrangige Bedeutung haben und die nicht mehr umgangen werden können, ohne die Zukunft aufs Spiel zu setzen: Wie können wir erreichen, dass so viele verschiedene Völker harmonisch miteinander leben? Wie können wir ihnen das Bewusstsein vermitteln, dass ein gemeinsames Schicksal sie verbindet, dass sie zusammengehören? Müssen wir versuchen, eine „europäische Identität“ zu definieren? Kann diese all unsere Unterschiede überwinden? Können nichteuropäische Einflüsse integriert werden? Ist die Achtung der kulturellen Verschiedenheit vereinbar mit der Wahrung der Grundwerte?

Diese enorm heiklen Fragen wollten wir offen und gelassen angehen. Unser Auftrag lautete, uns Gedanken über die Mehrsprachigkeit und darüber zu machen, wie die Mehrsprachigkeit auf die europäische Integration und den interkulturellen Dialog Einfluss nehmen könnte. Daher haben wir beschlossen, unsere vorgefassten – optimistischen wie pessimistischen – Meinungen beiseite zu lassen, um von einer ganz neutralen Feststellung

auszugehen: Für jede Gesellschaft bringt die sprachliche, kulturelle, ethnische oder religiöse Vielfalt zugleich Vorteile und Nachteile mit sich, sie ist eine Quelle von Reichtum, aber auch von Spannungen. Es zeugt von Klugheit, die Komplexität dieses Phänomens zu Kenntnis zu nehmen und sich gleichzeitig darum zu bemühen, seine positiven Auswirkungen zu verstärken und seine negativen so gering wie möglich zu halten. Diese Geisteshaltung hat unsere Überlegungen von Juni bis Dezember 2007 begleitet.

Obgleich wir überzeugt sind, dass sich noch viele Generationen nach uns diese und ähnliche Fragen stellen werden, wollten wir doch einige Antworten beitragen und den europäischen Entscheidungsträgern wie auch unseren Mitbürgern eine mögliche Richtung aufzeigen. Denn wir wurden bei all unseren Treffen von der festen Überzeugung geleitet, dass das von Europa nach dem Zweiten Weltkrieg begonnene Unterfangen eines der vielversprechendsten Projekte darstellt, die die Welt jemals gesehen hat. Und insbesondere davon, dass ein positiver Umgang mit unserer sprachlichen, kulturellen und religiösen Vielfalt der Welt, die so tragisch unter dem chaotischen Umgang mit ihrer Vielfalt leidet, ein dringend benötigtes Beispiel geben könnte.

*Die Grundsätze*

Es muss wohl nicht eigens erwähnt werden, dass die Mehrsprachigkeit Zwänge mit sich bringt, dass sie das Funktionieren der europäischen Institutionen belastet, dass sie Geld und Zeit kostet. Dieser Aufwand würde sogar jeglichen Rahmen sprengen, wenn man Dutzenden von Sprachen die Bedeutung einräumen wollte, die sich die Sprecher dieser Sprachen zu Recht wünschen würden.

Angesichts dieser Fülle an Sprachen ist die Versuchung groß, sich mit einer De-facto-Situation abzufinden, in der eine einzige Sprache, das Englische, in der Arbeit der europäischen Institutionen einen beherrschenden Platz einnimmt, und zwei oder drei andere Sprachen für einige Zeit noch eine schwindende Präsenz aufrechterhalten könnten, während der überwiegenden Mehrzahl unserer Sprachen nur mehr ein symbolischer Status zukäme und sie so gut wie nie auf den gemeinsamen Sitzungen verwendet würden.

Eine derartige Entwicklung erscheint uns nicht wünschenswert – weil sie sich auf die wirtschaftlichen und strategischen Interessen des Kontinents ebenso negativ auswirken würde wie auf die Interessen aller Bürger, gleich welcher Muttersprache, und weil sie dem Geist des europäischen Projekts zuwiderlaufen würde. Und dies in mehr als nur einer Hinsicht:

I - Unsere Sprachenvielfalt zu achten heißt nicht nur, einer geschichtlich begründeten kulturellen Realität Rechnung zu tragen.

Die Achtung dieser Sprachenvielfalt ist nicht weniger als das Fundament des europäischen Gedankens, wie er den Trümmern der Konflikte entstieg ist, von denen das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt wurden.

Wenn auch die Mehrzahl der europäischen Nationen auf der Basis ihrer identitätsstiftenden Sprachen begründet wurde, so kann sich die Europäische Union nur auf ihre Sprachenvielfalt gründen. Dies ist unserer Ansicht nach ein besonders tröstlicher Gedanke. Dass sich ein Gefühl der Zugehörigkeit auf sprachliche und kulturelle Vielfalt gründet, ist ein mächtiges Gegengift gegen jenen Fanatismus verschiedenster Prägung, in den Bekräftigungen der nationalen Identität oft ausgeartet sind – in Europa und anderswo, gestern wie heute.

Geboren aus dem Willen ihrer verschiedenen Völker, die aus freien Stücken die Wahl getroffen haben, sich zu vereinen, ist die Europäische Union weder berufen noch imstande, ihre Vielfalt auszulöschen. Sie hat im Gegenteil die historische Aufgabe, diese Vielfalt zu bewahren, in Einklang und zur Entfaltung zu bringen und sie von ihrer Sprengkraft zu befreien, und wir denken, dass sie sich mit den geeigneten Mitteln ausstatten kann.

Wir erachten sie sogar in der Lage, der gesamten Menschheit als Modell für eine Identität zu stehen, die sich auf die Vielfalt gründet.

II - In Europa stellt man sich gegenwärtig Fragen zur eigenen Identität und zur Möglichkeit, ihren Inhalt zu bestimmen, ohne Diskriminierung walten zu lassen, und zugleich der Welt gegenüber geöffnet zu bleiben. Wir glauben, dass Europa diese heikle Frage am konstruktivsten, am gelassensten und am vernünftigsten mithilfe eines Ansatzes erörtern kann, der die eigene Sprachenvielfalt reflektiert.

Die Identität Europas ist weder eine unbeschriebene Seite, noch ist sie eine bereits beschriebene und ausgedruckte Seite. Diese Seite wird soeben verfasst. Es besteht ein gemeinsames Erbe in künstlerischen, intellektuellen, materiellen und ethischen Belangen, das einen unaussprechlichen Reichtum darstellt und in der Geschichte der Menschheit seinesgleichen sucht, errichtet von vielen aufeinander folgenden Generationen, das es verdient, bewahrt, anerkannt, miteinander geteilt zu werden. Jeder Europäer, wo er auch lebt, woher er auch kommt, muss die Möglichkeit haben, sich dieses Erbe anzueignen und es als seines zu erkennen, ohne jeden Hochmut, doch mit legitimem Stolz.

Unser Erbe ist jedoch kein Katalog nach Druckschluss. Jede Generation hat die Pflicht, es in ausnahmslos allen Bereichen zu bereichern, entsprechend der Empfindsamkeit jedes Einzelnen und in Abhängigkeit von den verschiedenen Einflüssen, die heutzutage von den entferntesten Winkeln der Erde kommen.

Jene, die sich Europa neu erschließen – und man könnte in diese Formulierung ebenso unterschiedliche Menschen einschließen

wie Einwanderer, Bürger neuer Mitgliedstaaten wie auch die jungen Europäer aller Länder, die soeben beginnen, das Leben zu entdecken – , müssen beständig zu dieser Doppelgleisigkeit ermutigt werden: dem Wunsch, das gemeinsame Erbe zu zähmen, und dem Wunsch, den eigenen Beitrag zu ihm zu leisten.

III - Es ist ebenso unabdingbar für Europa, die Unterschiedlichkeit des kulturellen Ausdrucks zu bestärken, wie auch die allgemeine Gültigkeit der wesentlichen Werte zu bekräftigen. Es handelt sich hier um zwei Aspekte ein und desselben Credo, ohne das der europäische Gedanke seinen Sinn einbüßen würde.

Die Existenzberechtigung des europäischen Unterfangens, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen wurde, liegt in einer Wertegemeinschaft begründet. Diese Werte wurden oftmals von europäischen Denkern ausformuliert, wurden jedoch ebenso, sogar in hohem Maße, in einer Reaktion der Vernunft auf blutige und entwürdigende Abschnitte der europäischen Geschichte selbst ausgeformt.

Die Europäische Union wurde gebildet gegen zerstörerische Kriege, gegen totalitäre Unterfangen, gegen Rassismus und Antisemitismus. Die Anfänge der europäischen Einigung fielen auch mit dem Ende der Kolonialzeit zusammen und läuteten einen Wandel in der Natur der Beziehungen zwischen Europa und dem Rest der Welt ein.

Es ist niemals leicht, präzise und vor allem umfassend zu formulieren, welchen Werten sich ein Mensch verpflichtet fühlen soll, um einen vollwertigen Platz unter dem europäischen Dach einnehmen zu können. Dieser Mangel an Präzision, der einer legitimen intellektuellen Vorsicht entspringt, bedeutet jedoch nicht, dass man sich in Bezug auf Grundwerte auf eine relativistische Position zurückziehen hat. Der Schutz der Würde des Menschen, ob Mann, Frau oder Kind, die Wahrung seiner körperlichen und geistigen Unversehrtheit, die Vermeidung der Schädigung seiner Umwelt, das Zurückweisen jeder Erniedrigung und jeder Diskriminierung auf der Grundlage von Hautfarbe, Religion, Sprache, ethnischer Herkunft, Geschlecht, Alter, Beeinträchtigung usw. – bei diesen Werten können keine Abstriche gemacht werden, auch nicht im Namen einer wie auch immer gearteten kulturellen Besonderheit.

Zusammengefasst gründet sich der europäische Gedanke unserer Ansicht nach auf zwei untrennbar miteinander verbundene Ansprüche: die allgemeine Gültigkeit der gemeinsamen ethischen Werte und die Vielfalt der kulturellen Ausprägungen; insbesondere die Sprachenvielfalt nimmt aus historischen Gründen einen wesentlichen Platz ein und stellt auch, wie wir versuchen werden zu zeigen, ein großartiges Werkzeug zur Integration und Harmonisierung dar.

## *Die vorgeschlagene Ausrichtung*

Im Lichte dieser Grundsätze haben wir nach einem Lösungsweg gesucht, der gleichermaßen ehrgeizig und realistisch sein sollte.

Ehrgeizig, da das Ziel, das es zu erreichen gilt, nicht darin besteht, „das Unvermeidliche aufzuschieben“, sondern im Gegenteil die Sprachenvielfalt nachhaltig im Leben der Europäer zu verankern – im Leben der Bürger, der Völker und der Institutionen; ehrgeizig, da die Lösung unabhängig von der Sprachenanzahl anwendbar sein sollte; und auch deshalb, weil es sich nicht lediglich darum handelt, zu einem Übereinkommen zu gelangen, das der europäischen Integration nicht schadet, sondern darum, einen Weg aufzuzeigen, der einen entscheidenden Fortschritt in Richtung europäischer Integration ermöglicht.

Unser Ansatz versteht sich dennoch als realistisch. Während unseres Gedankenaustausches haben wir uns ständig vor Augen gehalten, dass unsere Reflexion bar jedes Sinnes wäre, würde sie nicht in praktisch anwendbare Vorschläge münden. Natürlich gibt es keine einfachen Lösungen für derart komplexe Probleme, es ist jedoch wichtig, einen Kurs festzulegen.

Die von uns empfohlene Ausrichtung beinhaltet zwei Gedanken, die in Wahrheit zwei Aspekte ein und desselben Vorschlages sind:

A - Die *bilateralen* Beziehungen zwischen den Völkern der Europäischen Union sollten vorzugsweise in den Sprachen dieser Völker gestaltet werden, und nicht in einer dritten Sprache.

Dies setzt voraus, dass jede europäische Sprache in jedem Land der Union über eine bedeutende Gruppe kompetenter und stark motivierter Sprecher verfügt.

Ihre Zahl wäre natürlich je nach Sprache sehr unterschiedlich, sie müsste jedoch überall ausreichend hoch sein, damit die Sprecher alle Aspekte – Wirtschaft, Politik, Kultur usw. – der „binären“ Beziehungen zwischen den beiden betreffenden Ländern abdecken könnten.

B - Damit diese Sprecherkontingente gebildet werden können, sollte die Europäische Union den Begriff *persönliche Adoptivsprache* vorantreiben.

Wir verstehen unter diesem Begriff, dass jeder Europäer ermutigt werden soll, aus freiem Ermessen eine besondere Sprache zu wählen, die sich sowohl von jener Sprache unterscheidet, die seine Identität begründet, als auch von der Sprache der internationalen Kommunikation.

So, wie wir sie sehen, wäre *die persönliche Adoptivsprache* keineswegs eine zweite Fremdsprache, sondern vielmehr gewissermaßen eine zweite Muttersprache.

Intensiv erlernt, laufend gesprochen und geschrieben würde sie in die schulische und universitäre Laufbahn jedes europäischen Bürgers ebenso Eingang finden wie in den beruflichen Werdegang eines jeden Einzelnen.

Das Erlernen dieser Sprache würde mit einem Vertrautwerden mit dem Land oder den Ländern einhergehen, wo diese Sprache gesprochen wird, mit der Literatur, der Kultur, der Gesellschaft und der Geschichte, die mit dieser Sprache und denen, die sie sprechen, verbunden sind.

Durch diesen Ansatz möchten wir die gegenwärtig herrschende Rivalität zwischen dem Englischen und den anderen Sprachen überwinden, eine Rivalität, die zu einer Schwächung letzterer führt, aber auch zulasten der englischen Sprache und ihrer Sprecher geht.

Indem bei der Entscheidung klar zwischen einer *internationalen Verkehrssprache* und einer *persönlichen Adoptivsprache* unterschieden wird, würden die Europäer ermutigt, in der Frage des Spracherwerbs zwei getrennte Entscheidungen treffen: Die eine würde von den Anforderungen der Kommunikation im weitesten Sinne diktiert, die andere von einem Bündel persönlicher Beweggründe geleitet, die mit dem individuellen oder familiären Lebensweg, emotionalen Bindungen, beruflichen Neigungen, kulturellen Präferenzen, intellektueller Neugier usw. zusammenhängen.

Für jede dieser Entscheidungen bestünde umfassende Wahlfreiheit.

Da es sich beim Englischen um die Sprache der internationalen Kommunikation handelt, ist uns sehr wohl bewusst, dass die Mehrzahl der Menschen sich für diese Sprache entscheiden würden. Aber manche könnten Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Mandarin oder auch andere Sprachen wählen.

Der Wahl der *persönlichen Adoptivsprache* wären nahezu keine Grenzen gesetzt. Es versteht sich von selbst, dass ein Großteil der Europäer sich für eine der großen symbolträchtigen Sprachen entscheiden würden, die eine bestimmende Rolle in der Geschichte des Kontinents gespielt haben; diese könnten so ihrem Niedergang Einhalt gebieten und zu neuer Blüte gelangen.

Gleichzeitig würden jene Sprachen, die von einer geringeren Zahl von Menschen gesprochen werden, sogar die ausgeprägten Minderheitensprachen, nie gekannte Strahlkraft erlangen. Die logische Konsequenz einer Politik der *persönlichen Adoptivsprache* läge nämlich darin, dass die Wahl der Sprache sich ebenso vollzöge wie die Wahl eines Berufes. Das Beherrschen einer relativ seltenen Sprache würde einen zusätzlichen Vorteil verschaffen, vergleichbar mit jenem durch eine seltene Spezialisierung in einem Spitzenbereich. Das Ergebnis wäre, dass sich die Menschen auf die verschiedenen Sprachen aufteilen würden, zu sehr ungleichen Teilen zwar, was aber dennoch von Bedeutung ist.

Und vor allem von nachhaltiger Wirkung. Eine der bedeutendsten Folgen des von uns vorgeschlagenen Ansatzes besteht darin, dass jeder europäischen Sprache ihr vorrangiger Platz in den *bilateralen* Beziehungen zu allen europäischen Partnern zukäme, dass keine zum Aussterben verurteilt wäre, dass keine auf ein Dasein als lokaler Dialekt reduziert würde. Aufgrund dieser Tatsache sollten jene, die eine bestimmte Sprache als Muttersprache sprechen, und seien sie noch so wenige, sich niemals isoliert oder ausgegrenzt fühlen.

Vernachlässigt man eine Sprache, so nimmt man das Risiko in Kauf, dass jene, die sie sprechen, ihre positive Haltung gegenüber dem europäischen Gedanken aufgeben. Niemand kann vollen Herzens dem europäischen Ganzen angehören, wenn er nicht das Gefühl hat, dass seine besondere Kultur, und vor allem seine Sprache, dort voll und ganz respektiert wird, und dass die Mitgliedschaft seines Landes in der Europäischen Union zum Gedeihen seiner eigenen Sprache und seiner eigenen Kultur beiträgt, anstatt sie an den Rand zu drängen. Viele Krisen in Europa und anderswo, deren Zeugen wir geworden sind, haben ihren Ursprung darin, dass eine Gemeinschaft in einem bestimmten Abschnitt der Vergangenheit das Gefühl verspürt hat, dass ihre Sprache mit Füßen getreten wurde; wir sollten wachsam bleiben, um zu verhindern, dass ähnliche Gefühle in den kommenden Jahren und Jahrzehnten neuerlich aufkommen und somit den europäischen Zusammenhalt gefährden.

Jede Sprache ist das Ergebnis einer spezifischen historischen Erfahrung, jede ist Trägerin eines Gedächtnisses, eines kulturellen Erbes, einer besonderen Ausdrucksfähigkeit, und bildet das legitime Fundament einer kulturellen Identität. Keine ist austauschbar, keine ist verzichtbar, keine ist überflüssig. Die Bewahrung aller Sprachen unseres Erbes, einschließlich der altüberlieferten europäischen Sprachen wie Latein oder Altgriechisch, die Förderung eines Mindestmaßes an Gedeihen auch der Minderheitensprachen außerhalb des jeweiligen Sprachgebietes – all dies ist vom Gedanken eines Europas des Friedens, der Kultur, der Universalität und des Wohlstands schlichtweg untrennbar.

### *Die erwarteten Ergebnisse*

Den Idealen verschrieben, die dem modernen Europa seine Daseinsberechtigung verleihen, sollte der von uns vorgeschlagene Ansatz auch spürbare Auswirkungen auf die Lebensqualität der Bürger haben, ebenso wie auf die Qualität der Beziehungen zwischen den europäischen Nationen, auf die Beziehungen Europas zum Rest der Welt, auf das harmonische Zusammenleben der Kulturen in unseren Gesellschaften, auf das reibungslose Funktionieren der europäischen Institutionen und ganz allgemein auf die Fortführung und Konsolidierung des europäischen Projektes.

1 - Für alle europäischen Bürger, ob jung oder alt, würde das intensive und vertiefte Erlernen einer Sprache und der gesamten Kultur, die sie in sich trägt, einen wesentlichen Faktor der Persönlichkeitsentwicklung darstellen.

In einer Kultur, wo Kommunikation derart an Bedeutung gewinnt und immer mehr Freizeit zur Verfügung steht, kann die Erforschung eines anderen sprachlichen und kulturellen Universums, mit dem das Dasein des Einzelnen bereichert wird, nur ein Quell von Zufriedenheit in beruflicher, intellektueller und emotionaler Hinsicht sein.

Darüber hinaus sollte das Beherrschen einer *persönlichen Adoptivsprache* und das Vertrautmachen mit der Welt derer, die sie sprechen, eine Sicht der Welt fördern, die anderen gegenüber offener ist, und das Gefühl der Zugehörigkeit zu Europa stärken; und zwar nicht zulasten der Zugehörigkeit zum jeweiligen Geburtsland oder zur jeweiligen Herkunftskultur, sondern zusätzlich zu dieser Zugehörigkeit, zumal ein europäischer Bürger gegenüber jenen, die seine *persönliche Adoptivsprache* sprechen, natürlich das Bestreben hätte, diesen sein eigenes Land und seine eigene Kultur näherzubringen.

Aus beruflicher Perspektive weist alles darauf hin, dass die englische Sprache in Hinkunft immer wichtiger, gleichzeitig jedoch immer weniger ausreichend sein wird. Ist es doch in bestimmten

Tätigkeitsfeldern bereits nahezu verpflichtend, sie zu beherrschen, verleiht es allerdings niemandem gegenüber all den anderen Bewerbern um eine Stelle oder bei der Ausübung eines Berufes einen Vorteil, wenn er in seinen Lebenslauf eine Sprache aufnimmt, die bereits von allen anderen Bewerbern angegeben wurde. Dies ist bereits jetzt weitgehend der Fall und wird in Hinkunft noch zutreffender werden. Es wird erforderlich sein, dass man sich auf andere Weise unterscheiden kann, um sich abzuheben, seine eigene Nische zu finden und somit seine Chancen im Berufsleben zu erhöhen; bei dieser Betrachtungsweise wird jeder unbedingt eine weitere Sprache benötigen, seine persönliche Sprache, durch die er sich unterscheidet, die weniger verbreitet ist als die englische und auch von jener verschieden ist, die er bereits mit seinen Landsleuten teilt.

Für jene Europäer, deren Muttersprache bereits einen vorherrschenden Platz in der Welt einnimmt, und wir denken hier zuallererst an die Briten, ist der Erwerb einer *persönlichen Adoptivsprache* wohl noch entscheidender als für die anderen, da für sie die Versuchung viel stärker ist, sich in der Einsprachigkeit abzukapseln. Ohne besondere Anstrengungen zur Förderung des intensiven Erlernens einer weiteren Sprache von Kindesbeinen an würde der Vorteil, den die Englischsprechenden heute genießen, rasch zunichte gemacht, und die weltweite Verbreitung ihrer Muttersprache würde sich – sowohl auf individueller wie auch auf kollektiver Ebene – negativ auf ihre Wettbewerbsfähigkeit auswirken. Diese paradoxe

Entwicklung wurde auf bemerkenswerte Weise von einer unlängst im Auftrag des British Council durchgeführten Studie untermauert.<sup>1</sup>

Vielleicht wäre es an dieser Stelle angebracht zu betonen, dass es natürlich wünschenswert wäre, dass manche Europäer Englisch als *persönliche Adoptivsprache* wählen, dem Beispiel von Joseph Conrad folgend, dessen Muttersprache Polnisch war, der Französisch als internationale Verkehrssprache pflegte und der zu einem der größten Schriftsteller englischer Sprache wurde. Wir halten für wichtig, dass diese ihre bedeutende Stellung, die ihr als Kultursprache zukommt, bewahrt und behauptet, anstatt auf eine Rolle als Instrument der weltweiten Kommunikation festgelegt zu werden, eine zwar schmeichelhafte Rolle, die aber auch reduzierend wirkt und sie potenziell verarmen lässt.

2 - Insofern, als er sein Augenmerk auf den *bilateralen* Charakter der sprachlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern legt, sollte der Ansatz, den wir vorschlagen, sich positiv auf die Qualität der Beziehungen zwischen den Europäern auswirken, sowohl zwischen Einzelpersonen als auch zwischen den Völkern.

Wir meinen tatsächlich, dass diese Qualität der Beziehungen spürbar verbessert würde, könnte sich jeder in einer perfekt beherrschten Sprache ausdrücken, sei es die eigene oder die des Partners, anstatt in einer Drittsprache, die nur annähernd beherrscht wird, wie dies heutzutage so oft der Fall ist; neueste Studien belegen

---

<sup>1</sup> English Next, von David Graddol, 2006.

sogar tendenziell, dass geschäftliche Verhandlungen wesentlich häufiger erfolgreich verlaufen, wenn es jedem der Partner freisteht, sich in seiner eigenen Sprache auszudrücken.

Unter Qualität der Beziehungen verstehen wir gleichermaßen die Effizienz des Austausches, die Subtilität menschlicher Kontakte sowie die Intensität und Tragfähigkeit der Beziehungen zwischen den Völkern der großen europäischen Familie.

Die Gründung Europas erfolgte nach Beendigung von mehrere Jahrhunderte währenden Konflikten unter seinen Völkern, und natürlich in erster Linie zwischen Nachbarn. Aufgrund dieser Tatsache ist es ein bedeutender Akt, die Sprache eines Partners zu erlernen, der gleichzeitig ein ehemaliger Feind ist, sowohl im Hinblick auf die symbolische Bedeutung als auch auf die praktischen Auswirkungen.

Um einen verstärkten Zusammenhalt zwischen den Ländern der Union zu erreichen, genügt es nicht, dass alle zu einem gemeinsamen Ganzen gehören, es ist auch erforderlich, dass die bilateralen Bande zwischen jedem Land und jedem seiner Partner durch eine starke Affinität gefestigt werden, die insbesondere auf der vorrangigen Stellung basiert, die für die Bürger eines jeden Landes die Sprache des anderen einnehmen würde.

Trotz der Bemühungen, die von bestimmten großen Gründungsstaaten unternommen wurden, wie etwa von Frankreich und Deutschland, ist eine Korrosion der Kenntnis der Nachbarsprache zugunsten einer internationalen Verkehrssprache festzustellen, die als

nützlicher angesehen wird. Soll diese unvermeidlich scheinende Tendenz umgekehrt werden, ist ein radikaler Bruch mit der traditionellen Logik des Sprachenerlernens erforderlich, indem die zwei zu treffenden Entscheidungen klar voneinander getrennt werden: Die erste erfolgt aufgrund der Stellung einer Sprache in der Welt, die zweite, jene zugunsten der *persönlichen Adoptivsprache*, auf der Grundlage völlig anderer Kriterien, die ganz unterschiedlich und sehr subjektiv sein können; indem man den Leuten erspart, dass sie zwischen zweckbetonten Erwägungen und kulturellen Affinitäten ihre Wahl zu treffen haben, würde man dem Erwerb jeder einzelnen europäischen Sprache wieder eine starke Daseinsberechtigung verleihen, sei sie nun die Sprache eines weiter entfernten Landes, manchmal jedoch auch die des Nachbarn.

3 - Für die Beziehungen zwischen Europa und dem Rest der Welt wären die Vorteile des von uns vorgeschlagenen Ansatzes von ebenso großer Bedeutung.

Wenn es auch wahrscheinlich ist, dass die Mehrheit unserer Mitbürger die Sprache eines weiteren Landes der Union zur *persönlichen Adoptivsprache* erwählen würde, so ist es ebenso wahrscheinlich, dass viele von ihnen sich für Sprachen entscheiden würden, die auf anderen Erdteilen gesprochen werden – man denke hierbei vorrangig an die Sprachen der großen asiatischen Länder, die bereits zu bedeutenden Wirtschaftspartnern geworden sind.

Jene Argumentationslinie, die wir in Zusammenhang mit Europa entwickelt haben, könnte für den Globus in seiner Gesamtheit wieder aufgegriffen werden. Dass die Beziehungen zu den verschiedenen Ländern in erster Linie Europäern obliegen sollten, die die Sprache des betreffenden Landes ebenso eingehend studiert haben wie seine Kultur, Gesellschaft, Geschichte, Gesetze und Institutionen, ist eine wünschenswerte Entwicklung, die für die Union in jeder Hinsicht nur Vorteile erbringen kann. Ein Wirtschaftswissenschaftler hat einmal treffsicher angemerkt, dass ein Mensch, der nur eine internationale Sprache spricht, immer und überall auf der Welt das kaufen könne, was er wolle; wenn dieser Mensch jedoch nicht etwas kaufen, sondern verkaufen wollte, wäre er gut beraten, die Sprache des potenziellen Käufers zu beherrschen. Es handelt sich hierbei vielleicht nicht um einen Imperativ, es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass jene, die die Sprachen der Handelspartner erlernt hätten, einen entscheidenden Vorteil gegenüber jenen besäßen, die dies nicht getan hätten.

Europa sollte danach trachten, über erhebliche Kontingente an Sprechern für alle Sprachen der Welt zu verfügen. Die von uns vorgeschlagene Strategie sollte eine solche Entwicklung fördern. In unserem Geiste würde die Auswahl der *persönlichen Adoptivsprache* - und darauf möchten wir erneut hinweisen - aus einem größtmöglichen Pool und möglichst frei getroffen werden. Keine Sprache sollte vernachlässigt werden, denn jede von ihnen eröffnet berufliche,

kulturelle oder anders gelagerte Perspektiven: für die Bürger, die Länder wie auch für den Kontinent insgesamt.

4 - Unsere Gruppe hat sich eingehend Gedanken darüber gemacht, wie verhindert werden kann, dass die kulturelle Vielfalt sich negativ auf das harmonische Zusammenleben in den europäischen Gesellschaften auswirkt.

Das Phänomen der Einwanderung nimmt eine steigende Bedeutung im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und intellektuellen Leben Europas ein. Wir könnten uns zu ihr ebenso äußern wie zur europäischen Vielfalt insgesamt, nämlich dass es sich bei ihr um eine Quelle des Reichtums, aber auch von Spannungen handelt, und dass jene Politik klug ist, die sich bei gleichzeitiger Anerkennung der Komplexität dieses Phänomens für die Maximierung seiner Vorteile und die Minimierung seiner Nachteile einsetzt. Wir meinen, dass der Ansatz, den wir zum Umgang mit der Sprachenvielfalt vorschlagen, in erheblichem Maße zu diesem zweifachen Ziel beitragen könnte.

Für die Einwanderer wäre die *persönliche Adoptivsprache* in der Regel jene des Landes, in dem niederzulassen sie sich entschlossen haben. Eine tiefreichende Kenntnis der Landessprache und der Kultur, die sie in sich trägt, ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Integration in die Aufnahmegesellschaft, um an ihrem wirtschaftlichen, sozialen, intellektuellen, künstlerischen und

politischen Leben teilzunehmen. Darin besteht auch ein Faktor für die Eingliederung der Einwanderer in Europa als Ganzes, in sein Gemeinschaftsprojekt, sein kulturelles Erbe wie auch seine Grundwerte.

Parallel dazu, und man könnte fast sagen: im Gegenzug, ist es wesentlich, dass die europäischen Länder die Bedeutung der Beibehaltung der Herkunftssprache für jeden Einwanderer oder Menschen mit Einwanderungshintergrund verstehen. Ein junger Mensch, der die Sprache seiner Vorfahren verliert, verliert ebenso die Fähigkeit der ungetrübten Kommunikation mit seinen eigenen Eltern, was einen Faktor sozialer Destabilisierung darstellt, die wiederum in Gewalt münden kann.

Die übersteigerte Bekräftigung von Identität entspringt oftmals einem Gefühl der Schuld gegenüber der eigenen Herkunftskultur, eine Schuld, die sich zuweilen in einer Überbetonung religiöser Komponenten ausdrückt. Anders ausgedrückt würde ein Einwanderer bzw. ein Mensch mit Einwanderungshintergrund, der seiner Muttersprache mächtig ist, sie seinen Kindern weitergeben kann, der das Gefühl hat, dass seine Sprache und Herkunftskultur in der Aufnahmegesellschaft anerkannt werden, weniger das Bedürfnis verspüren, seinen Durst nach Identität auf andere Weise zu stillen.

Wenn man den Migranten, den europäischen ebenso wie den außereuropäischen, einen leichten Zugang zu ihrer Herkunftssprache ermöglichen und ihnen gestatten würde, das zu bewahren, was man ihre sprachliche und kulturelle Würde nennen könnte, scheint uns dies

einmal mehr ein wirksames Gegengift gegen Fanatismus zu sein. Die religiöse und die sprachliche Zugehörigkeit zählen offensichtlich zu jenen Elementen, die Identität am stärksten konstituieren. Diese Zugehörigkeiten funktionieren jedoch unterschiedlich, ja befinden sich bisweilen sogar im Wettstreit. Die religiöse Zugehörigkeit hat ausschließlichen Charakter, die sprachliche nicht. Die Entkoppelung dieser beiden mächtigen identitätsstiftenden Faktoren, die Entwicklung einer sprachlichen und kulturellen Zugehörigkeit nicht zulasten der Religion, sehr wohl jedoch zulasten der identitätsstiftenden Funktion von Religion, scheint uns ein heilsames Unterfangen zu sein, das einen Beitrag zum Abbau der Spannungen sowohl in den europäischen Gesellschaften als auch anderswo auf der Welt leisten könnte.

Ebenso wie die Einwanderer ermutigt würden, die Sprache des Aufnahmestaates und die Kultur, die sie in sich trägt, voll und ganz anzunehmen, zu „adoptieren“, wäre es nur fair und nutzbringend, dass auch die Sprachen, die die Identität der Einwanderer begründen, zu jenen Sprachen zählen, die die Europäer selbst zu „adoptieren“ ermutigt würden. Man sollte Schritt für Schritt einen Weg aus dieser Einbahnbeziehung finden, in der jene Menschen, die von anderswo gekommen sind, die europäischen Sprachen immer besser erlernen, jedoch wenige Menschen auf Seiten der Europäer die Mühe auf sich nehmen, die Sprachen der Einwanderer zu erlernen. Diese brauchen es, zu spüren, dass die Gesellschaften, in deren Mitte sie leben, ihre Sprache, ihre Literatur und ihre Kultur kennen und schätzen, und wir

meinen, dass der Ansatz, der sich auf die *persönliche Adoptivsprache* gründet, dazu beitragen könnte, das herrschende Unbehagen zu zerstreuen.

5 - Unsere Reflexionsgruppe hat sich nicht explizit mit den Auswirkungen der Sprachenvielfalt auf die Funktionsweise der Einrichtungen der Gemeinschaft beschäftigt. Dennoch meinen wir, dass der vorgeschlagene Ansatz, indem er das Augenmerk auf *die bilateralen Beziehungen zwischen den einzelnen Sprachen* legt, dazu angetan wäre, den Umgang mit der Sprachenvielfalt innerhalb der Union und somit auch den Alltag der europäischen Institutionen rationeller zu gestalten.

Anstatt ein enormes Durcheinander befürchten zu müssen, das zu entwirren schlechterdings unmöglich ist, wird es doch von Dutzenden Sprachen gebildet, die wiederum untereinander Hunderte verschiedene Kombinationen bilden, was auch notgedrungen zu unzähligen Anfeindungen führen würde, hätte man es auf diese Weise mit Sprachenpaaren zu tun, die bei Bedarf in Sachfragen miteinander verknüpft wären und deren Beziehungen vor allem jenen oblägen, die beider Sprachen mächtig wären, das heißt jenen, die zu beiden Sprachen gleichermaßen äußerst inniges Verhältnis hätten und die am besten dazu geeignet wären, die Bande zwischen den jeweiligen zwei Völkern enger zu knüpfen.

Tatsächlich wäre es wünschenswert, dass jedes Länderpaar über eine bilaterale und zweisprachige Einrichtung – ein Institut, eine Stiftung, einen Verein oder einfach nur einen Ausschuss – verfügt, die von den politischen Entscheidungsträgern ins Leben gerufen wurde oder von einer Gruppe von Bürgern, die sich zu beiden Ländern gleichermaßen besonders hingezogen fühlen, zu ihren Sprachen, ihren Kulturen. Diese Einrichtung würde Initiativen starten, die das Wissen um den jeweils anderen entwickeln sollten, würde versuchen, das Interesse der nationalen, regionalen oder städtischen Behörden, von schulischen und universitären Einrichtungen, Unternehmen, Vereinigungen von Lehrkräften, Übersetzern, Schriftstellern oder Verlegern, Persönlichkeiten, Aktivisten usw. für ihre Projekte zu gewinnen.

Unter den zahlreichen Aufgaben, die diese bilateralen Einrichtungen übernehmen könnten, wäre eine der wichtigsten sicherzustellen, dass eine bestimmte Anzahl von Menschen des Partnerlandes in der Sprache eines jeden Landes unterrichtet wird, dass die Lehr- und Studienpläne längere Aufenthalte im jeweils anderen Land vorsehen, dass öffentliche wie private Einrichtungen und Unternehmen diejenigen, die die betreffende Sprache gewählt haben, unterstützen, indem sie ihnen Praktika und später Arbeitsplätze anbieten. Man könnte auch unzählige Partnerschaften zwischen Städten, Stadtvierteln, sogar zwischen Dörfern wie auch zwischen Lehreinrichtungen, Sportverbänden, Herausgebern usw. andenken.

Jede dieser bilateralen Einrichtungen würde ihre Kräfte für eine noch engere Verknüpfung zwischen den Sprechern jener beiden Sprachen, die sie zusammenspannen möchte, einsetzen; es versteht sich jedoch von selbst, dass es in jedem Land der Union ähnlich gelagerte Strukturen geben soll, die mit derselben Hingabe auch in Richtung aller anderen Länder tätig sind; das erwartete Ergebnis wäre ein engmaschiges „Geflecht“, das ganz Europa überziehen, das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken wie auch die Identität jedes Einzelnen befrieden würde.

Vor diesem Hintergrund bestünde die Rolle der Gemeinschaftsinstitutionen in der Unterstützung bei der Schaffung des allgemeinen Rahmens, innerhalb dessen diese bilateralen Sprachbeziehungen dort, wo sie noch nicht bestehen, aufgebaut würden, sowie in ihrer eventuellen Harmonisierung; in der zentralen Verwaltung der Informationen zu jedem einzelnen dieser „Sprachenpaare“, insbesondere mit dem Ziel, sie jeweils an den Erfahrungen der anderen teilhaben zu lassen, um die fruchtbringenden Methoden allgemein anzuwenden und vor jenen zu warnen, die sich als enttäuschend herausgestellt haben. In bestimmten Fällen, insbesondere im Fall von zwei ausgeprägten Minderheitensprachen, könnten die Gemeinschaftseinrichtungen einen finanziellen Beitrag zum Unterricht, zur Ausbildung der Lehrkräfte, zu Austauschprogrammen auf der Ebene von Schulen oder Universitäten, zu Programmen im Zusammenhang mit Übersetzungen usw. leisten. Wir sind jedoch der Ansicht, dass dieser Beitrag in der Regel

schrittweise in dem Ausmaß verringert werden sollte, als das System zu seiner Funktionsweise und zu seiner „Reisegeschwindigkeit“ gefunden und sich eigene Ressourcen erschlossen hat.

### *Die Auswirkungen*

Im Rahmen dieses Berichtes haben wir uns nicht darum bemüht, die zur konkreten Umsetzung der von uns vorgeschlagenen Ausrichtung zu ergreifenden Maßnahmen aufzuzählen. Wir waren der Ansicht, dass es in diesem Stadium vorrangig sei, einen Kurs festzulegen und zu versuchen, unsere Mitbürger und die politischen Entscheidungsträger von dessen Richtigkeit zu überzeugen.

Allerdings haben wir es als erforderlich erachtet, einen beträchtlichen Teil unserer Arbeit auf die praktischen Auswirkungen unserer Empfehlungen zu verwenden, um zu überprüfen, ob sie, die als ehrgeizig und innovativ verstanden werden wollten, dennoch rational und realistisch geblieben waren; ob es möglich wäre, sie ohne wesentliche Schwierigkeiten umzusetzen, ohne längeren Aufschub, ohne übermäßige Kosten; und ob sie eindeutig allen Ländern, allen Kulturen, allen Bürgern zum Vorteil gereichen würden, unabhängig von der von ihnen gesprochenen Sprache, und unabhängig von ihren Hoffnungen für die Zukunft Europas. Dies führte uns zu folgenden Feststellungen:

A - Natürlich bekräftigen wir durch unseren Wunsch, dass jeder Mensch ermutigt werden solle, aus freiem Ermessen seine *persönliche Adoptivsprache* zu wählen, ein Prinzip, das nicht unmittelbar in jeder Stadt, in jedem Dorf und auch nicht für alle Sprachen umgesetzt werden kann. Wie jedes Prinzip dieser Art hat es die Funktion, einen Weg aufzuzeigen, ein Ziel festzusetzen, in dessen Richtung wir uns so gut wie möglich bewegen sollten. Der wichtige Gedanke hierbei ist, dass nicht nur „ganz oben“ jene zwei oder drei Fremdsprachen festgelegt werden sollten, deren Erwerb dem Einzelnen dann ermöglicht würde, sondern dass diese Entscheidung „an der Basis“ getroffen werden sollte, das heißt auf Ebene der Schulen, und auch vermehrt auf der Ebene der Bürger selbst.

B - Einer der Vorteile des von uns empfohlenen Ansatzes besteht darin, dass zu seiner Umsetzung nicht abgewartet werden muss, bis alle Entscheidungsträger der Länder oder der Gemeinschaft sich dazu geäußert haben. Jeder Einzelne kann den Entschluss fassen, seine *persönliche Adoptivsprache* zu wählen; jedes Land, jede Stadt, jede Gemeinde, jedes Unternehmen, jede Lehrinrichtung kann Initiativen in diese Richtung setzen.

So könnte etwa eine schulische Einrichtung sich dafür entscheiden, in ihren Lehrplan eine „ungewöhnliche“ Sprache aufzunehmen, die sich von denen abhebt, die sonst immer unterrichtet wurden. Dies könnte im Rahmen eines Austausches mit einer Schule

im Land der gewählten Sprache erfolgen. Das Unterfangen muss weder breit angelegt noch aufsehenerregend sein. Nehmen wir zum Beispiel den Fall einer schwedischen Stadt, die durch eine Städtepartnerschaft mit einer portugiesischen Stadt verbunden ist, oder den einer italienischen und einer polnischen Stadt. Die Stadtverwaltungen könnten die Bildung von zwei parallel angelegten Schulzweigen fördern, wobei in jedem die Sprache des anderen Aufnahme findet. Die Partnerklassen könnten Jahr für Jahr ausgedehnte Aufenthalte im jeweils anderen Land durchführen, an gemeinsamen Aktivitäten teilnehmen, Bande knüpfen. Derartige Experimente könnten jedes Mal nur einige Dutzend Schüler umfassen, wenn sie jedoch ausgeweitet würden, wenn es hunderte, ja tausende Initiativen dieser Art gäbe – zwischen Ländern, Regionen, Städten, Stadtvierteln, Einrichtungen, Unternehmen, Vereinen usw. -, würde eine mächtige Dynamik entstehen.

C - Trotz dieser Aussagen sind wir überzeugt, dass unser Ansatz zur Sprachenfrage nicht die erwünschte Wirkung erzielen könnte, wenn er nicht vom entschlossenen Einsatz der europäischen Verantwortlichen begleitet würde.

Da es darum geht, einen Kurs zu bestimmen, eine Gesamtstrategie festzulegen, in deren Rahmen sich die verschiedenen Initiativen einfügen würden, ist es von Bedeutung, dass eine Entscheidung in diese Richtung auf höchster Ebene und idealerweise

im Jahr 2008, dem Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs, getroffen wird.

Die Europäische Union hat sich bereits dafür eingesetzt, eine Gesellschaft des Wissens zu schaffen, geprägt von Vielfalt und Harmonie, Wettbewerb und Offenheit gegenüber der Welt, sowie dafür, Sprachkenntnisse zu fördern; sie hat insbesondere dem Wunsch Ausdruck verliehen, dass in jedem Land zwei Fremdsprachen von Kindesbeinen an unterrichtet werden sollten. Dieser Vision verschrieben wollte unsere Reflexionsgruppe einen Weg der Umsetzung vorschlagen, der der Komplexität des Phänomens Sprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts gerecht wird, in der Hoffnung, die Umsetzung dieser Ziele zu erleichtern, ihre positiven Auswirkungen auf jeden Bürger wie auch auf jedes Kollektiv zu verstärken, und die Sprachenvielfalt nachhaltig als sinnbildliche, aber auch reale Grundfeste des europäischen Projekts zu verankern

D - Der Unterricht von zahlreichen Fremdsprachen kann in Ländern, die nicht daran gewöhnt sind, gewiss logistische, finanzielle und menschliche Probleme aufwerfen, insbesondere was die Ausbildung von geeigneten Lehrkräften in ausreichender Zahl anlangt, die Anpassung der Schulen an die neuen Erfordernisse, die Planung der Unterrichtszeiten. Solche Hürden sind jedoch wesentlich leichter mithilfe moderner Technologien zu überwinden.

Demnach ist die Vorstellung absolut realistisch, dass derselbe Lehrer Schüler in zahlreichen Einrichtungen online unterrichtet, wobei

die Schüler über die Möglichkeit verfügen, ihre Fragen an ihn direkt über den Bildschirm zu stellen. Technisch gesehen ist dieses Unterfangen heutzutage absolut durchführbar, und auf diese Weise könnten die Kontakte zwischen den Sprechern derselben *persönlichen Adoptivsprache* sogar noch vervielfacht werden, viel besser, als ein herkömmlicher Sprachkurs dies je könnte.

Dies setzt selbstverständlich eine einheitliche Gestaltung der Stundenpläne voraus, sodass dieselben Unterrichtseinheiten in mehreren Ländern gleichzeitig dem Sprachenerwerb gewidmet sind; ist die Zeit gekommen, würde sich jeder europäische Schüler in seinen persönlichen Griechisch-, Niederländisch-, Rumänisch- oder Estnischunterricht einklinken. Wir sind überzeugt, dass diese gemeinsamen Stundenpläne an und für sich eine Eigendynamik entwickeln würden, die höchst wohltuend wäre: auf dem Gebiet des Wissens, der persönlichen Entfaltung wie auch des Selbstverständnisses als Bürger, vor allem, wenn diese Stundenpläne nach und nach auf ganz Europa ausgeweitet werden könnten.

Hiermit haben wir es unserer Ansicht nach mit einem aussagekräftigen Beispiel dafür zu tun, wie die diesbezüglichen Entscheidungen auf Ebene der Gemeinschaft die Umsetzung der neuen Ausrichtung erleichtern könnte; und ebenfalls, so meinen wir, wird hier veranschaulicht, welche Auswirkung eine neue Sprachenstrategie auf die Konsolidierung des europäischen Gedankens in den Köpfen haben könnte.

E - Wahrscheinlich kann die Entscheidung für eine *persönliche Adoptivsprache* nicht in alle Fällen eine endgültige sein. Für kleine Kinder wird sie im Allgemeinen eher von den Eltern und von der Schule getroffen werden als vom Schüler selbst; und manchmal wird diese Wahl später im Leben in Frage gestellt werden. Aber der Nutzen dessen, was man sich in diesen ersten Jahren angeeignet hat, bleibt erhalten, und oft wird dadurch der geistige Boden für das Erlernen einer weiteren Sprache bereitet. Es ist übrigens nicht erforderlich, dass die *persönliche Adoptivsprache* immer in der Kindheit gewählt wird. Diese Entscheidung ist in jedem Lebensabschnitt möglich, auch im Rentenalter, ist doch in der heutigen Zeit vielen Millionen Europäern die Aussicht auf eine lange Zeit der Freizeit gegeben, die sie mit Sinn erfüllen könnten, indem sie sich voller Begeisterung mit einer anderen Sprache, einem anderen Land, einem anderen Volk, einer anderen Kultur vertraut machen.

Falls die von uns empfohlene Ausrichtung angenommen wird, wird man sich natürlich im Detail mit der Art und Weise beschäftigen müssen, wie sie im Verlauf der kommenden Jahre umgesetzt werden kann. Dieses Unterfangen wird in zweifacher Weise pädagogischen Charakter haben, wird es doch zum einen erforderlich sein, den bilateralen Zugang zu den sprachlichen Beziehungen und den Begriff *persönliche Adoptivsprache* geduldig in den Köpfen der Menschen zu verankern, und zum anderen, sich mit

den zahlreichen Auswirkungen in der Praxis zu beschäftigen, insbesondere im Bildungsbereich.

Für Europa wäre dies ein ehrgeiziges Unterfangen, doch wir sind überzeugt, dass es unerlässlich ist, es unverzüglich anzugehen, und dass seine materiellen wie ethischen Auswirkungen die erforderlichen Anstrengungen bei weitem wettmachen werden. Denn wenn wir nun im Einzelnen zu den Fragen zurückkehren, die unserer Reflexionsgruppe gestellt wurden, ist unsere Antwort klar: Ein weiser und phantasievoller Umgang mit der Sprachenvielfalt kann die europäische Integration tatsächlich fördern, kann das Selbstverständnis als europäische Bürger und das Gefühl der Zugehörigkeit zu Europa vorantreiben; er kann darüber hinaus auch einen wesentlichen Beitrag zum interkulturellen Dialog und zum harmonischen Zusammenleben der Kulturen leisten, sowohl gegenüber dem Rest der Welt als auch innerhalb unserer eigenen Gesellschaften. Er könnte sogar dem europäischen Projekt selbst neuen Schwung verleihen und neuen Atem einhauchen.

Danksagung

*Die zehn Mitglieder der Gruppe möchten allen, die auf Seiten der Europäischen Kommission ihre Arbeit ermöglicht und an ihren Überlegungen mitgewirkt haben, ihren ehrlichen Dank aussprechen, insbesondere Leonard Orban, Kommissar für Mehrsprachigkeit, Odile Quintin, Generaldirektorin für Bildung und Kultur, Patricia Bugnot, Catulina Soares Guerreiro, Alison Crabb, Vladimir Sucha, Pietro Petrucci, Harald Hartung, Diego Marani und Yves Le Lostecque sowie dem gesamten Dolmetscher- und Übersetzerteam.*

*Unser besonderer Dank gilt Teresa Condeço, die mit Effizienz und Anmut die administrative Leitung der Gruppe wahrgenommen hat.*